

„Europa hat seine Identität verloren“

Ungarns Parlamentspräsident verteidigt die Politik des umstrittenen Premiers Viktor Orbán und wirft der EU Komplizenschaft mit der früheren sozialistischen Regierung vor

Der ungarische Parlamentspräsident László Kövér ist Gründungsmitglied der Regierungspartei Fidesz und einer der engsten Wegbegleiter von Ungarns rechtskonservativem, nationalistischem Ministerpräsidenten Viktor Orbán. Die Regierung, die vor zwei Jahren ins Amt kam, hat in Europa viel Kritik und mehrere Klagen der EU-Kommission auf sich gezogen.

SZ: Es heißt, Sie hätten Ihre Haare eine Weile sehr lang getragen. Warum?

Kövé: 2006, als die sozialistische Regierung unter Ferenc Gyurcsány wiedergewählt wurde, habe ich gesagt, ich würde meine Haare so lange nicht schneiden, bis die Russen aus dem Land vertrieben sind. Damit meinte ich, bis die Gyurcsány-Regierung am Ende ist. Und so ist es auch gekommen.

SZ: Moskau hat also auch nach 1989 immer, wenn die Sozialdemokraten an der Macht waren, in Ungarn mitregiert?

„Ich bin aus dem Alter heraus, in dem ich mich noch ändern könnte.“

Kövé: Ich wollte auf keinen Fall das heutige Russland beleidigen, indem ich es mit Ungarns Sozialisten in einen Hut werfe; das sollte vielmehr ein ironischer Hinweis darauf sein, dass wir mit dieser Partei eine zweite Auflage des alten Systems bekommen hätten.

SZ: Sie glauben also den gewendeten Sozialisten ihre Wende bis heute nicht?

Kövé: Ich bin aus dem Alter heraus, in dem ich mich noch ändern könnte, warum sollte ich das anderen glauben? Jemand, der lange für das System gearbeitet hat, warum sollte der plötzlich ein ehrlicher Demokrat werden?

SZ: Ihre Regierung verspricht die Vollendung eines gescheiterten Systemwechsels. Was soll das genau sein?

Kövé: Eine sozialistische Gesellschaft ist etwas völlig anderes als eine Zivilgesellschaft. Wir wollten eine starke nationale Mittelschicht. Aber genau diese Mittelschicht fehlt heute.

SZ: Sie setzen Mittelklasse und Zivilgesellschaft gleich. Gibt es hier ein Missverständnis zwischen Ungarn und Westeuropa oder unterschiedliche Werte?

Kövé: Ich denke, der Westen missversteht die Situation in Ungarn. Eigentum, eine sichere Existenz, das macht uns zu



Mit einer Militärparade vor dem Parlament erinnern die Ungarn an den Aufstand gegen die Habsburger am 15. März 1848. Parlamentspräsident László Kövér (links) ist einer der Gründer der nationalistischen Fidesz. Foto: David Ferenczy/Corbis

Ämtern, um einen größeren Konsens zu erzielen. Aber in Ungarn wird durchgegriffen. Warum?

Kövé: 1990 fanden wir uns in einem zerstörten Land und mussten mit den Vertretern der kommunistischen Diktatur Kompromisse eingehen. Seither haben zwölf Jahre lang die Erben dieses Kommunismus regiert und sie haben 2010 das Land zum zweiten Mal zerstört. Im wirtschaftlichen, sozialen Sinne stand das Land wieder vor der Pleite.

SZ: Sie haben jetzt zwei Jahre lang die Macht gehabt. Wo haben Sie wirklich Grundlegendes verändert?

Kövé: Das erste halbe Jahr haben wir das Budget, das auf falschen Zahlen basierte, mit Extrasteuern und besonderen Maßnahmen vor der Pleite retten können. 2011 sollte den Wandel in der Verfas-

sung und im sozialen Verteilungssystem bringen.

SZ: Die Sondersteuern hat Ihnen Brüssel vorgehalten, weil das Budget damit nicht nachhaltig saniert wird. Es hieß, Ihre Regierung trickse. Ist das ungerecht?

Kövé: Nicht ungerecht, sondern unmoralisch. Die EU und ihre Vertreter waren Mitwisser der früheren sozialistischen Regierung, als die hohe Schulden anhäufte. Als wir dann die Regierung übernahmen, haben in Brüssel alle so getan, als wüssten sie nichts davon. Und jetzt wird von uns erwartet, dass wir mit diesen Mittätern wieder kooperieren.

SZ: Brüssel war Komplize der Linken?
Kövé: Wir wollen gerecht behandelt werden. Wir wurden doch gezwungen, diese Sondersteuern einzuführen. Beim

Jahren gemacht haben. Es wurde kein Gesetz verabschiedet, das moralisch oder politisch inakzeptabel wäre.

SZ: Woher rührt dann die Kritik von westlicher – und das tiefe Misstrauen auf der ungarischen Seite? Liegt das an dem Nationalpathos, dessen Ihre Regierung sich befließigt? Ist Europa in Ihren Augen zu verrotten, um das zu verstehen?

Kövé: Wenn es nicht eine Verwechslung der Rollen wäre, als Politiker eines Zehn-Millionen-Landes, das erst 2004 der EU beigetreten ist, mit Ja zu antworten, dann würde ich eindeutig mit Ja antworten. Europa hat seine Identität verlo-

„Meine Freunde wissen, dass ich so weich wie ein Plüschteddy bin.“

ren. Es schaut mit Hass auf seine christlichen Wurzeln. Wer zum Beispiel traditionelle Werte wie die Heiligkeit der Familie in den Mund nimmt wie Professor Buttiglione, der darf kein Menschenrechtskommissar werden in Europa (der Italiener Rocco Buttiglione hatte 2004 während seiner Kandidatur für die EU-Kommission gesagt, Homosexualität sei Sünde; die Redaktion), aber kommunistische Apparatschiks durften das.

SZ: Ihre Regierung hadert öffentlich mit den Folgen des Trianon-Vertrags von 1920. Ist das nicht längst Geschichte?

Kövé: Als ich neulich in der Slowakei war, habe ich mir historische Stätten angeschaut, die von Minderheiten aufgebaut wurden, dazu gehören auch geistige Stätten der ungarischen Geschichte. Ich bestreite nicht, dass das den Slowaken gehört, aber alles, was auf diese Geschichte hinweist, wurde weggenommen. Der Gebrauch der ungarischen Sprache und die doppelte Staatsbürgerschaft werden unter Strafe gestellt. Eine alte Dame nahm die ungarische Staatsbürgerschaft an, deswegen wurde ihr die slowakische aberkannt. In einem Land von fünf Millionen Einwohnern, der Slowakei, werden zehn Prozent Ungarn als potenzielles Sicherheitsrisiko angesehen.

SZ: Sie gelten als harter Hund. Stimmt das?

Kövé: Wenn das die Sozialisten sagen, ist es ein Kompliment. Meine Freunde wissen, dass ich so weich wie ein Plüschteddy bin.

Interview: Cathrin Kahlweit